

WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

JOHANNA KINNE, *Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn unter der Direktion von Georg Loeschcke von 1889 bis 1912*. Michael Imhof Verlag, Petersberg 2004. 224 Seiten

Für die Entwicklung der Klassischen Archäologie als Wissenschaftsdisziplin und als Universitätsfach im 19. Jh. war die Gründung des Akademischen Kunstmuseums der Universität Bonn ein besonders wichtiger Markstein. Insofern lag es nahe, die Geschichte dieser Institution unter Rückgriff auf die noch vorhandenen Aktenbestände aufzuarbeiten und in detaillierten Einzelstudien darzustellen. Den Anstoß dazu hat Nikolaus Himmelmann gegeben. Mittlerweile liegen in diesem Programm drei Bände vor.

Wolfgang Ehrhardt hat in seiner Untersuchung ›Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn unter der Direktion von Friedrich Gottlob Welcker und Otto Jahn‹ (Opladen 1982) die Gründungsgeschichte und die erste Entwicklungsphase des Akademischen Kunstmuseums bis 1869 detailliert dargestellt. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf den institutionengeschichtlichen Aspekten des Themas – dem Aufbau des Museums als Einrichtung der 1818 neu gegründeten Bonner Universität in Konkurrenz zu dem 1820 auf Initiative von Wilhelm Dorow gegründeten ›Museum Rheinisch-Westphälischer Altertümer‹ (dem späteren ›Rheinischen Landesmuseum‹).

Wilfred Geominy behandelt in seiner ebenso detaillierten Studie ›Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn unter der Direktion von Reinhard Kekulé‹ (Amsterdam 1989) die weitere Entwicklung des Instituts in der Zeit von 1870 bis 1889. Seine Arbeit ist stärker personengeschichtlich ausgerichtet und bietet eine vollständige Biographie Kekulés, in der aber dessen Aktivitäten und Leistungen während seiner Amtszeit in Bonn im Mittelpunkt stehen.

An diesem Vorbild orientiert sich offenbar auch die hier anzuzeigende Bonner Dissertation von Johanna Kinne. Da es bisher noch keine monographische Biographie über Loeschcke gibt, ist zunächst einmal als Positivum hervorzuheben, dass Kinne mehr bietet, als die Formulierung des Titels erwarten lässt, und in ihre Darstellung in angemessener Ausführlichkeit auch die Phasen in Loeschckes Leben vor und nach seiner Bonner Amtszeit einbezieht. Sie legt also im Prinzip eine vollständige Biographie Loeschckes vor, deren Schwerpunkt allerdings (titelgemäß) die Darstellung von Loeschckes Aktivitäten und Erfolgen beim weiteren Auf- und Ausbau der Sammlungen des Akademischen Kunstmuseums bildet, durch die es erst in vollem Umfang zu einem archäologischen Lehr- und Forschungsinstitut wurde. Die sehr detaillierte Darstellung dieser Phase in Loeschckes Leben macht denn auch etwa die Hälfte des Textes aus.

›Teil I‹ mit dem Titel ›Zur Biographie G. Loeschckes‹ beginnt mit den üblichen (hier sehr knapp gehaltenen) Angaben zu Familie und Schulzeit sowie zu den ersten vier Studiensemestern in Leipzig (Kap. 1), wo Loeschcke Adolf Furtwängler kennen lernte. Die erhaltene, aber noch nicht edierte Korrespondenz der beiden Freunde aus den Jahren 1873 bis 1904 ist über weite Strecken eine zentrale Quelle für die weitere Darstellung – zunächst über die ›Studienzeit in Bonn‹ (Kap. 2), die 1876 mit der Dissertation über ein althistorisches Thema abgeschlossen wird, dann über ›Die Reisejahre‹ 1877–1879 (Kap. 3) als Stipendiat des deutschen Archäologischen Instituts (DAI) mit Studien- und Forschungsreisen in Italien und Griechenland sowie zu verschiedenen Museen in Deutschland und Westeuropa. In diesen Jahren bearbeiteten Loeschcke und Furtwängler auch – im Auftrage des DAI – die keramischen Funde aus Schliemanns Grabungen in Mykene (›Mykenische Thongefäße‹, 1879).

Ausführlich behandelt Kinne sodann (Kap. 4) Loeschckes Zeit als Professor in Dorpat (1879–1889): seine Berufung, seine Tätigkeit als akademischer Lehrer, seine Bemühungen um den Ausbau des dortigen Kunstmuseums, seine Aktivitäten im kulturellen Umfeld der Universität sowie seine Forschungen zur baltischen Heimatgeschichte mit ersten eigenen Grabungserfahrungen bei der Untersuchung mittelalterlicher Gräber in der Region. Das Kapitel endet mit einigen Bemerkungen zu Loeschckes (bekanntlich nicht sehr umfangreicher) Publikationstätigkeit und zu seiner Berufung nach Freiburg im Jahre 1889, der er aber nicht folgte, weil er bald darauf einen Ruf an die Universität Bonn erhielt.

Damit beginnt der Hauptteil (II) des Buches, dem Kinne den Titel ›Das Akademische Kunstmuseum unter Georg Loeschcke‹ gibt, obwohl vom Akademischen Kunstmuseum als Institution erst 31 Seiten später (in den Kapiteln 6–9) die Rede ist. Das Kapitel über Loeschckes ›Lehr- und Forschungstätigkeit in Bonn‹ (Kap. 5) hätte konsequenterweise noch in Teil I gehört. In ihm schildert Kinne zunächst Loeschckes Berufung nach Bonn, seine Lehr- und Vortragstätigkeit, die von ihm veranstalteten archäologischen Ferienkurse für Gymnasiallehrer und seine Aktivitäten zur Förderung der Frauenbildung. Nur kurz (zu kurz!) behandelt wird Loeschckes Verhältnis zum ›Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande‹ und (unter dem Titel ›Ämter, Auszeichnungen und Ehrungen‹) seine zunächst nicht ganz einfache Stellung im Kreis der altertumswissenschaftlichen Kollegen an der Universität. Es folgt eine zusammenfassende Darstellung von Loeschckes ›Grabungen und Forschungen am Limes‹, seinen Grabungen in Haltern und seinen Forschungen zu römischen Denkmälern in Trier und Umgebung.

In Kap. 6 (›Der archäologische Apparat‹) schildert Kinne Loeschckes Aktivitäten zum Ausbau der Bibliothek des Akademischen Kunstmuseums – vor allem durch den Ankauf der Bibliotheken von Theodor Mommsen (1905) und Hermann Usener (1906) – so

wie des Lehrapparats (Fotos und Dias). Sehr ausführlich werden dann ›Der Ausbau der Gipsabgussammlung‹ und ›Die Arbeiten an den Gipsabgüssen‹ (Kap. 7) sowie ›der Aufbau der Originalsammlung‹ (Kap. 8) behandelt – mit 60 Seiten das Kernstück des Buches –, wobei die Autorin besonderen Wert darauf legt, die Kriterien herauszuarbeiten, die für Loeschcke beim Erwerb von Abgüssen und Originalen maßgebend waren. Die Zugänge zu den Sammlungen werden im Anhang (Kap. 14) noch einmal in Listenform chronologisch zusammengestellt. Da die Zugänge im Text nach Gattungen behandelt werden, ergeben sich aus diesen Liste weitere Erkenntnisse zu Loeschckes Erwerbungsaktivitäten.

Als Folge der intensiven Erweiterung der Sammlungen und der Bibliothek des Akademischen Kunstmuseums ergaben sich erhebliche Raumprobleme, die erst durch einen Erweiterungsbau gelöst werden konnten, der am 4. 11. 1908 eröffnet wurde. Die damit verbundenen Planungen, Verhandlungen und Probleme werden in Kap. 9 eingehend dargestellt. Es folgt ein kurzes (streng genommen auch nicht in Teil II gehörendes) Kapitel über Loeschckes Berufung nach Berlin, seine dortigen Aktivitäten in den Jahren 1912–1915 und seinen Tod (Kap. 10) sowie einige Informationen über ›Die Georg Loeschcke-Stiftung‹ (Kap. 11).

Im Anhang (Teil III) folgen 962 Anmerkungen (S. 174–183) und (auf 41 Seiten) verschiedene Listen: eine Übersicht über die benutzten Quellen und Veröffentlichungen, die bereits erwähnte ausführliche Liste der Zugänge zu den Sammlungen (S. 191–218), Loeschckes Veröffentlichungen, die von ihm betreuten Dissertationen (warum nicht auch die Habilitationen?) und eine Übersicht über ›Mitgliedschaften, Ernennungen, Ehrungen, Auszeichnungen‹ – außerdem ein ›Personenverzeichnis zum Text‹.

Ich habe das Buch von Kinne zweimal gelesen. Zum ersten Mal im Zusammenhang mit Studien zur Geschichte der Archäologie und der archäologischen Museen in Bonn, und bei dieser Lektüre stand zunächst das Interesse an den mitgeteilten Fakten im Vordergrund. Der Gesamteindruck war durchaus positiv: eine zumeist gut lesbare, vorwiegend aus bisher unerschlossenen Quellen erarbeitete sehr (manchmal allerdings auch zu sehr) detaillierte Darstellung, die vor allem wegen der zahlreichen Zitate aus der Korrespondenz mit Furtwängler und aus von Loeschcke verfassten Berichten ein lebendiges Bild von seiner Person und seinen Aktivitäten vermittelt.

Bei der zweiten Lektüre (zur Vorbereitung dieser Rezension) musste die Lupe des Kritikers zur Hand genommen werden – und bei näherer Betrachtung mit diesem Instrument wurden bald einige konzeptionelle und organisatorische Schwächen deutlich, die den Wert des Buches – insbesondere für den Leser, der es gern etwas genauer wissen möchte – nicht unerheblich beeinträchtigen.

So macht Kinne es dem um ein genaues Verständnis ihres Textes bemühten Leser nicht immer leicht, denn sie konfrontiert ihn mehrfach mit Sachverhalten und Ereignissen, die ohne erläuternde Informationen nicht

verständlich sind (oder erst durch weitere Recherchen im Buch selbst verständlich werden). Auch zu den im Text genannten oder in den Quellen zitierten Personen (ohne erkennbare Regel mal mit, mal ohne Vornamen) gibt es zumeist keine ergänzenden Hinweise oder Erläuterungen. Nur in seltenen Fällen findet man solche, wenn man über den Index die anderen Erwähnungen einer Person aufsucht (z. B. bei Georg Karo). In der Regel wird nur der Name erwähnt, über die Person erfährt man nichts – nicht einmal über die großzügige Gönnerin des Instituts Frau Ellen Waldthausen, die mehr als 25-mal als Geldgeberin für Ankäufe genannt wird.

Zu Recht macht Kinne ihre Leser darauf aufmerksam, dass sich in ihrer Darstellung »gedankliche und zeitliche Überschneidungen nicht vermeiden ließen« (S. 11). Leider verzichtet sie in diesen Fällen fast vollständig auf Binnen- bzw. Rückverweise. Zumindest bei der Nennung von Dissertationen im Text hätte auf die Liste der »bei Loeschcke geschriebenen Dissertationen« (S. 220 f.) verwiesen werden müssen und bei den im Text sehr pauschal erwähnten »vielen Anerkennungen und Auszeichnungen« (S. 62) auf die entsprechende Liste im Anhang (Kap. 15.3).

Auf ein dornenvolles Problemfeld gerät der Leser, der sich daran macht, die mitgeteilten Informationen zu verifizieren. Das liegt vor allem daran, dass die Autorin das Verzeichnis der »benutzten Quellen und Veröffentlichungen« (Kap. 13) teils systematisch (›13.1 Quellen‹), teils alphabetisch (›13.2 Sonstige Literatur‹) geordnet hat. Dabei sind mit ›Quellen‹ nicht nur ungedruckte Archivalien gemeint, sondern sehr wohl auch (freilich schwer zugängliche) Veröffentlichungen. Kinne hätte eine über die reine Lektüre hinausgehende Benutzung ihres Buches sehr erleichtert, wenn sie – wie üblich – die von ihr zitierten Quellen in einer einzigen, durchgehend alphabetisch sortierten Liste verzeichnet hätte und wenn sie zudem dem Kap. 13 zur Orientierung des Lesers eine zusammenfassende Information über die Quellenlage vorangestellt hätte (Ansätze dazu finden sich im Text verstreut auf S. 10, 29 und 86 f.).

So kann man dem Leser nur raten, sich zunächst intensiv mit dem (in sich nach unterschiedlichen Prinzipien gegliederten und dadurch sehr unübersichtlichen) Kapitel 13.1 zu befassen, um Zugang zu dem recht ungewöhnlichen und umständlichen Zitiersystem von Kinne zu finden. In der Regel gilt: Wer da sucht, der wird finden – wenn auch zuweilen nur mit einiger Mühe. In einigen Fällen bleibt die Suche allerdings ohne Erfolg und der Leser findet für manche Abkürzung keine Auflösung.

Nicht immer stimmt die Zitierweise von Quellen in den Anmerkungen mit der im Verzeichnis der »benutzten Quellen und Veröffentlichungen« überein. Manche Verweise sind irreführend oder falsch, und im alphabetisch geordneten Verzeichnis ›Sonstige Literatur‹ (Kap. 13.2) gibt es einige Fehler in der alphabetischen Sortierung durch den Computer, die sich zwar von selbst erklären, aber das Auffinden der betreffenden Titel erschweren.

Das »Personenverzeichnis zum Text« (Kap. 15.4) enthält nicht nur die im Text erwähnten Namen, sondern auch die Namen der in den Anmerkungen und im Literaturverzeichnis (Kap. 13) genannten Autoren – dies allerdings nicht in konsequenter Vollständigkeit. Dies gilt auch für die Autoren der von Loeschcke betreuten Dissertationen (Kap. 15.2), ohne dass dabei ein Auswahlprinzip erkennbar wird. Nicht aufgenommen worden sind leider die in den Zugangslisten (Kap. 14) genannten Namen, obwohl diese gerade für weiterführende Untersuchungen zum Antikenhandel jener Zeit von Interesse sein könnten.

Als Fazit ist zu konstatieren, dass die wissenschaftliche Benutzung von Kinnes sehr nützlichem Buch durch die erwähnten Mängel nicht unerheblich beeinträchtigt wird. Bedauerlicherweise ist es ganz offensichtlich unterblieben, die Dissertation bei der Vorbereitung für die Veröffentlichung noch einmal eingehend redaktionell zu überarbeiten.

So verdienstvoll es ist, dass Kinne für ihre Darstellung eine Fülle bisher unveröffentlichter oder schwer zugänglicher Quellen erschlossen und damit viele neue Fakten ermittelt hat, so bedauerlich ist es, dass sie über diesen Horizont der Quellenpräsentation in der Regel nicht hinausgeht und auf eigene Recherchen oder weiterführende Informationen auch da verzichtet, wo es vom thematischen Zusammenhang eigentlich nahe gelegen hätte. Mitgeteilt wird nur, was in den ausgewerteten Quellen gefunden wurde. Wer mehr wissen will, ist auf eigene Recherchen angewiesen.

Diese Abstinenz geht so weit, dass etwa zu Kap. 5.6 nicht einmal das Buch von G. JOHN, 150 Jahre Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande (Köln 1991), zitiert wird bzw. zu Loeschckes Mitwirkung in der Zentralkommission des DAI bei der Gründung der Römisch-Germanischen Kommission die im Jahre 2002 erschiene Beiträge zur Geschichte dieser Institution (Ber. RGK 82, 2001, 103 ff). Auch auf die ebenfalls 2002 erschienene sehr informative Studie von Winfried Sühlo über die Bibliothek von Theodor Mommsen wird nur in Form einer Ankündigung (Anm. 391) und zudem mit irreführenden bibliographischen Angaben hingewiesen (»Handwerkszeug und Mythos. Über das Schicksal der Bibliothek von Theodor Mommsen. In: A. JAMMERS u. a. [Hrsg.], Die besondere Bibliothek oder: Die Faszination von Büchersammlungen [München 2002] 205–228).

Das »Hauptziel« ihrer Arbeit, »die gesamte Leistung Loeschckes für das Akademische Kunstmuseum ... aufzudecken und darzustellen« (S. 10), erreicht Kinne vorwiegend durch eine Fülle von Einzelinformationen, unter weitgehendem Verzicht auf zusammenfassende Darstellungen oder wertende Resümees. So ist denn auch ihr Versuch einer Würdigung Loeschckes am »Schluss« des Buches (S. 172f.) kein eigentliches Fazit aus den vorangegangenen sehr detaillierten Einzeluntersuchungen, sondern bleibt – gestützt auf einige wenige Zitate Loeschckes und seines Nachfolgers Franz Winter – eine wenig konturierte Skizze.

Bonn

Jochen Briegleb